

Predigt über Jeremia 29,1-14 in Auswahl - 21. 10. 2018

Der Prophet Jeremia schickte aus Jerusalem einen Brief an die Sippenoberhäupter, die Priester, die Propheten und alle anderen, die den Angriff der Babylonier überlebt hatten und von Nebukadnezar nach Babylonien verschleppt worden waren. Jeremia schrieb:

So spricht der allmächtige Gott Israels zu allen Verbannten, die er von Jerusalem nach Babylonien wegführen ließ: Baut euch Häuser und wohnt darin! Legt Gärten an und erntet ihre Früchte! Heiratet und zeugt Kinder! Wählt für eure Söhne Frauen aus, und lasst eure Töchter heiraten, damit auch sie Kinder zur Welt bringen. Euer Volk soll wachsen und nicht kleiner werden. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch wegführen ließ, und betet für sie. Wenn es ihr gut geht, wird es auch euch gut gehen.

Denn ich sage euch: Die Babylonier werden siebenzig Jahre lang herrschen, und erst wenn diese Zeit um ist, werde ich mich euch wieder zuwenden. Dann lasse ich meine Verheißung in Erfüllung gehen und bringe euch wieder in euer Land zurück.

Denn ich allein weiß, was ich mit euch vorhabe: Ich habe Frieden für euch im Sinn und will euch aus dem Leid befreien. Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung. Mein Wort gilt! Wenn ihr dann zu mir ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, will ich euch erhören. Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden. Ja, wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, will ich mich von euch finden lassen. Das verspreche ich.

Ich werde euer Schicksal zum Guten wenden: Aus allen Ländern und Orten, in die ich euch zerstreut habe, will ich euch wieder sammeln und in das Land zurückbringen, aus dem ich euch damals fortgejagt habe. Darauf könnt ihr euch verlassen!

Liebe Gemeinde,

Bayern hat gewählt. Keine Angst, das soll jetzt nicht mein Predigtthema werden. Aber einen Aspekt der Berichterstattung der letzten Tage will ich doch herausgreifen. Mehr als in anderen Bundesländern spielt der Heimat-Begriff offenbar in Bayern eine Rolle. Damit haben alle Parteien irgendwie geworben. Wahlplakate mit Alpenpanoramen und saftigen Almen waren sich über die Parteigrenzen erstaunlich ähnlich.

Die CSU, die sich lange ganz selbstverständlich als die Heimat-Partei verstehen durfte, die das urbayrische Herz anrührt, konnte nur noch zugucken, wie die andern Parteien an die gleiche Sehnsucht der Bevölkerung nach einem Stück Beheimatung in dieser komplexen Welt appellierten:

Unter der Überschrift „Für die Zukunft unserer Heimat“ plädierten die Freien Wähler für den Erhalt der bäuerlichen Familienbetriebe ohne Gentechnologie und einen nachhaltigen Tourismus.

Mit dem Slogan „Damit Bayern Heimat bleibt“ machten die Grünen Politik gegen das Asphaltieren und Zubetonieren von Grünflächen.

Und von der AfD will ich jetzt mal nicht reden.

Das Wahlergebnis zeigt: Heimat ist mehr als ein diffuses Gefühl und ein bisschen Folklore mit Blasmusik beim Oktoberfest. Hinzugewinnen konnten in der Bayernwahl die Parteien, denen es gelungen ist, glaubhaft zu vermitteln, wie sie Heimat politisch gestalten wollen: sozial, ökonomisch und ökologisch. Es reicht eben nicht, den Zuzug von Deutschen und anderen Zuwanderern nach Bayern zu beklagen.

Gehen wir in unseren Gedanken zweieinhalb Jahrtausende zurück. In Babylonien, dem heutigen Irak, hat König Nebukadnezar Deportierte aus dem eroberten Israel angesiedelt. Die arbeiten überwiegend als Zwangsarbeiter auf den entlegenen Ländereien der Krone. Menschen fern der Heimat. Entwurzelte. Besiegte und Gebeugte, denen man mit Haus und Hof auch ihre ganze Identität geraubt hat. Der Tempel in Jerusalem liegt in Trümmern und mit ihm auch die stolze Geschichte eines Volkes, das sich doch von Gott erwählt wähnte.

Heimat. Das ist für sie ein Begriff der schmerzhaften Erinnerung. Das ist der Sehnsuchtsort ihrer Träume. Nichts davon lässt sich davon finden in den schweren Böden am Euphrat. Und als sie nach Jahrzehnten eigene Häuser bauen und Siedlungen errichten dürfen, hat das mit Heimat lange noch nichts zu tun.

Aus Jerusalem schreibt der Prophet Jeremia einen Brief an die Exilierten, den sie lesen sollen als Worte der Ermutigung durch Gott selbst:

„Baut euch Häuser und wohnt darin! Legt Gärten an und erntet ihre Früchte! Heiratet und zeugt Kinder! Wählt für eure Söhne Frauen aus, und lasst eure Töchter heiraten, damit auch sie Kinder zur Welt bringen. Euer Volk soll wachsen und nicht kleiner werden. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch wegführen ließ, und betet für sie. Wenn es ihr gut geht, wird es auch euch gut gehen.“

Jeremia fordert seine Landsleute also auf, sich in der fremden Umgebung einzurichten und sie aktiv mit zu gestalten. Das ist sicher alles andere als selbstverständlich. Natürlich hat es damals viele Leute gegeben, die resignierten. *„Wie können wir Kinder in diese feindliche Umwelt setzen“*, haben sie sich gefragt. *„Es ist doch absehbar, dass die Kinder von Zwangsarbeitern auch nichts anderes sein werden als Zwangsarbeiter.“*

Die gleiche Frage kann man ab und zu ja auch bei uns hören. Auch von Leuten, die in gesicherten Verhältnissen leben. Die aber angesichts der ökologischen Herausforderungen und sozialen Verwerfungen in der Welt meinen, man könne das nicht verantworten, Kinder in die Welt zu setzen.

Sie, liebes Ehepaar H., teilen diesen Zukunftspessimismus offenbar nicht. Und so wird nach L. und M. nun auch L. in unserer Kirche getauft. Ich kann Jeremia nur aus vollem Herzen zustimmen: Das sind die Zeichen, die unsere Welt braucht. Damals wie heute.

„Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch wegführen ließ, und betet für sie. Wenn es ihr gut geht, wird es auch euch gut gehen.“ In der Übersetzung Martin Luthers wird der Satz gern als Aufforderung zitiert, sich im Gemeinwesen aktiv einzubringen: *„Suchet der Stadt Bestes“* heißt es dann. Das ist ja auch richtig. Gerade wir als Christen und Anhänger anderer Religionen sind aufgefordert, uns aktiv politisch, gesellschaftlich zu engagieren. Also das in den öffentlichen Diskurs einzutragen, was uns von unseren inneren Überzeugungen her wichtig ist.

Aber die Situation der Menschen im Babylonischen Exil ist doch noch eine ganz andere. Sie leben in einer Welt, die sie als feindlich empfinden. Es wird kaum daran zu denken gewesen sein, aktiv Widerstand zu leisten. Die ehemaligen Kriegsgegner also noch aus der Gefangenschaft heraus zu bekämpfen. Aber die Gedanken waren sicher da. Und die Wut. Und der Haß. Und die Gewaltbereitschaft.

Da klingt es noch einmal ganz anders, wenn es heißt: *„Suchet der Stadt Bestes. Bemüht euch um das Wohl der Stadt. Wenn es ihr gut geht, wird es auch euch gut gehen.“* Das ist die Aufforderung zum Frieden. Das ist die Ermutigung, die Wut und den Haß beiseite zu legen und friedlich auf die zuzugehen, die man als Feinde anzusehen gewohnt war.

Nie ist es mir leichter gefallen, einen Bogen von dem Predigttext des Sonntag zu den Taufsprüchen zu schlagen. Sie, Frau P. haben sich einen Satz aus dem Römerbrief des Paulus ausgewählt: „*Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege Böses mit Gutem.*“ - Wussten Sie, dass das der Wochenspruch für diese Woche ist?

Und Sie, liebes Ehepaar H., geben L. einen Satz aus den Seligpreisungen Jesu mit: „*Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.*“

Das ist der Gedanke, den Jeremia hat und den Jesus und Paulus später weiter entwickeln: Dass der Friede und Heimat nur dort entstehen können, wo Menschen sich bewusst entscheiden, ihr Umfeld aktiv mit zu gestalten.

Das heißt: Heraus aus der gebeugten Opferhaltung, mit der Menschen sich selbst zum Objekt machen. Man kann sich ja wunderbar einrichten in dem, was andere einem angeht. Die in die Fremde geführten Israeliten hätten sich Jahr um Jahr und Generation um Generation in ihrer Opferrolle selbst bemitleiden können. Und wie kennen alle Leute, die das auch heute so machen. Hingebungsvoll.

Jeremia will seine Landsleute ermutigen, sich aufzurichten. Aufzurichten. Nicht aufzubegehren, also der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Nein, sich aufzurichten. Sich nicht länger als Objekte zu fühlen, sondern Subjekte ihres Handelns zu werden. Aktiv und selbstbestimmt. *Bemüht euch um das Wohl der Stadt... Wenn es ihr gut geht, wird es auch euch gut gehen.*“

Heimat - wenn ich den Begriff noch einmal aufgreifen darf - Heimat kann in den Augen Jeremias also dort entstehen, wo Menschen aktiv in Kontakt treten mit der Umgebung in der sie leben. Gerade mit dem, was ihnen fremd ist. Das bedeutet ja nicht, dass sie sich dort auf Dauer beheimaten und die Sehnsucht nach dem Verlorenen aufgeben müssen. So schreibt es auch Jeremia und lässt seine Worte wieder so klingen, dass die Menschen ein Versprechen Gottes darin lesen dürfen:

„Ich habe Frieden für euch im Sinn und will euch aus dem Leid befreien. Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung. Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden. Ich werde euer Schicksal zum Guten wenden: Ich will euch wieder sammeln und in das Land zurückbringen, aus dem ich euch fortgejagt habe.“

Das ist ja kein Widerspruch: Sich aktiv beheimaten im Hier und Jetzt, die Umwelt mitgestalten, damit Friede wachsen kann, shalom. Und zugleich sich nach dem ganz Anderen zu sehen, nach dem vollkommenen Heil gewissermaßen. Denn wir müssen uns doch klar machen, dass die Exilierten in Babylon nicht einfach so von der Wiederherstellung des Gewesenen träumen. Sondern dass in diesen Träumen und Erinnerungen auch ganz viel Idealisierung mitschwingt, so dass Heimat also unter der Hand zur Chiffre wird für das vollkommene Heil, für einen Zustand absoluten Friedens und Wohlergehens, den es vermutlich in der Vergangenheit so nicht gegeben hat.

Indem Jeremia auf das verweist, was von Gott her noch zu erwarten ist, formuliert er einen theologischen Gedanken, den ich ungeheuer wichtig finde. Paulus wird es Jahrhunderte später so schreiben: *„Unsere Heimat ist im Himmel. Von dorthin erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter.“* (Phil. 3,20)

Da geht es nicht um Vertröstung auf später. Das wäre mir kein sympathischer Gedanke. Aber Jeremia und später Paulus beschreiben Glauben als eine Haltung, die sich bei aller Welt-Zugewandtheit auch eine kritische Distanz zur Welt bewahrt. Mir ist das deshalb wichtig, weil ich denke, dass diese Sehnsucht nach dem noch Ausstehenden uns Menschen davor bewahren kann, gewissermaßen künstlich eine Illusion von Heimat und heiler Welt

zu inszenieren, die über die Vorläufigkeit unserer Existenz hinwegtäuscht. Mit Folklore und Blasmusik lässt sich unsere Welt aber nicht gestalten.

Es gib ein Gedicht des französischen Schriftstellers Michel Houellebecq das endet so:

*„Der Ort, an dem unsere Bewegungen ablaufen,
sich harmonisch in den Raum einschreiben
und ihre eigene Chronologie erzeugen,*

*Der Ort, an dem all unsere verstreuten Wesen nebeneinander marschieren,
an dem alle Mißverhältnisse aufgehoben sind,*

*Der magische Ort des Absoluten und der Transzendenz
Wo das Wort ein Gesang ist, das Gehen ein Tanz*

*Den gibt es nicht auf Erden.
Aber wir gehen ihm entgegen.“*

Ich bin kein Houellebecq-Fan, aber hier bringt er auf den Punkt, was Jeremia den Weggeführten in Babylonien mit auf den Weg geben will: Dass noch etwas aussteht von Gott her. Und dass die Leute in Babylon (ich ergänze: und wir) uns von dieser Sehnsucht getrieben dafür einsetzen können, dass Heimat, dass Frieden Gestalt gewinnt.

Amen.